

Zeno: Aus dem Ärmel geschüttelt

Von Karen Jahn

Kiel – 140 beats per minute, A-Moll, Hundehaufen – sein Publikum gibt ihm auf Zuruf die Anweisungen, Tempo, Tonart, Stichwort, und ist quasi daran beteiligt, wie hier ein Song entsteht. Und genau damit hebt sich Zeno, Singer/Songwriter mit Wahlheimat Schleswig-Holstein, originell und unterhaltsam von der Flut seiner Genrekollegen ab. Im proppvollen Prinz Willy bot der gebürtige Berliner eine Show, die irgendwo zwischen Improvisation, Konzert und musiktheoretischen Aha-Erlebnissen changierte und schüttelte kreativ mehrmals Songs aus dem Ärmel.

Zwei Alben hat Zeno veröffentlicht. Beide selbst produziert, das aktuelle, *Schnee*, im heimischen Studio auf dem alten Gutshof in der Nähe von Schlesien. Entspannte Lieder sind das, Momentaufnahmen, Reisen durch Gefühlslandschaften, ruhig fließende Popsongs. Der Sänger, ganz in schwarz, setzt schnell noch den Seeberger auf und stößt die halbakustische Gitarre ein. Das Publikum sitzt endlich, nachdem Café-Betreiber Willy noch weitere Stühle von draußen hereingeholt hat. Schon plätschern die ersten Akkorde von *Ohne dich* über uns hinweg. Zeno's kleine Helfer während des Abends: die kleine Loop-Station, ein Wah-Wah-Gerät und ein paar Beats aus der Dose.

Wie komme ich eigentlich auf meine Ideen? Was inspiriert mich? Der in der Berliner Improvisationstheater-Szene als Musiker und Coach aktive Künstler lässt uns teilhaben an seinem künstlerischen Tüfteln. Das macht er kurzweilig und im charmannten Plauderton. Er demonstriert uns den schmalen Grat zwischen Kreativität und Plagiat. Zeigt uns an *Ich mag es*, wie häufig sich bestimm-



Improvisierte im Prinz Willy Songs auf Zuruf: Zeno. Foto Bevis

te Akkordfolgen auch in anderen, bekannten Songs finden. Und schwupps, hören wir die gleiche G- und C-Dur-Kombination in Zenos Version von Bowies *Helden*. Schnell noch ein paar eigene Lieder gespielt, eine Akustikversion von Soft Cells *Tainted Love*, die man auf diese Weise sogar wieder hören mag, noch einmal mit Hilfe des Publikums einen Song improvisiert und schon ist der Abend vorbei, den uns Zeno so unterhaltsam und kurzweilig geschenkt hat. Und vielleicht hat er sich auch ein ganz neues Genre erschlossen: Impro-Singing/Songwriting. Oder so.

Ein Hoch auf den guten, alten Herrenwitz

Komiker Don Clarke kramte im Lutterbeker tief in der Klischeekiste

Von Manuel Weber

Lutterbek – Der englische Komiker Jack Dee hat den Furz einst als Gottes Geschenk an die Menschheit ausgelegt: „Ich weiß, das Leben ist hart, aber ich habe Euch das hier gegeben. Es macht lustige Geräusche und stinkt: Habt Spaß!“. Und den hatten wir alle. Von den frühen Jahren der körpereigenen Blubberblasenherstellung im Wannenbad bis zum spätpubertären rektalen Flammenwerferexzess, sofern man denn zu den ganz Forschenden gehörte. Wie jeder gute Witz aber verschleißt auch der sich

mit den Jahren, selbst wenn es sich vielleicht um einen göttlichen handelt.

Der Comedian Don Clarke sieht das im sehr gut besuchten Lutterbeker anders und wartet gleich mit einer ganzen Reihe solcher Scherze und Witzchen auf. Was sich zunächst noch recht komisch anging, weil er sie in amüsanten Sprachprobleme verwickelte. Etwa in das Problem „ie-ei“, das den vor knapp 30 Jahren frisch in Deutschland gestrandeten Briten beinahe handfesten Ärger eingebracht hätte, als er beim „Lauenburger Scheißverein“ am „Tag des Offenen Scheißens“ auf der neuen „Sportscheißanlage“ mal kräftig „mitscheißen“ wollte. Riesenlacher – das saß! Neben den morphologischen Fallgruben lauerten auch noch ei-

nige idiomatische Wirrsale auf den jungen Don, zum Beispiel beim ersten Rendezvous: „Sie sagte: ‚Don, willst Du mit mir schlafen‘ und ich dachte ‚scheiße, und ich dachte, da läuft noch was‘“.

Im Grunde hat Don Clarke sein Pulver da schon verschossen, denn was dann folgt, ist so etwas wie die Deluxe-Ausgabe des guten, alten Herrenwitzes: Da wäre die Frau, das unbekannte Wesen, abgehandelt von der Intimirasur-Zote bis zum kürzesten Witz der Welt, nämlich „geht eine Frau an einem Schuhgeschäft vorbei“. Des Weiteren die immer wieder ineinander verwobenen Leitthemen Sex, Auto, Alkohol. Dass die britische Comedy insgesamt härter an Tabus rangeht, ist bekannt. So ofenkundig international gän-

gige Geschlechterrollenklichees auszuwalzen, gehört dann aber wiederum nicht zu ihren Wesensmerkmalen.

Es dürfte der inhaltlichen Konsequenz seines Vortrages und dem charmannten englischen Akzent geschuldet sein, dass Don Clarke es mit diesem antiquierten 50er-Jahre-Schenkelklopfhumor über die ganze Strecke von 90 Minuten schafft. Das Publikum hatte sich einfach zu schnell und nachhaltig eingegackert, um von der zunehmenden Pointenverflachung noch eine Kurskorrektur zu erfahren. Selbst dann nicht, als Don Clarke sich zu einem englischen Kin-



Setzt konsequent auf Schenkelklopfer: Don Clarke. Foto Bevis

derabzählreim einen Wehnachtsblechteller abwechselnd auf Knie und Kopf drischt. Immerhin, so haben am Ende beide Seiten was davon. Und das ist dann schon wieder irgendwie komisch.

Grenzenloses Miteinander

Deutsch-palästinensischer Jugendchor sang in der bis zum letzten Platz gefüllten Nikolaikirche

Kiel – „Nur wer zuhören kann, kann auch Zwischentöne empfinden und den richtigen Ton treffen“, sagte Daniel Barenboim, der die Musik zurück in die „eingemauerte“ Stadt Ramallah zu palästinensischen Jugendlichen brachte und ihnen damit die Möglichkeit bot, im Musikunterricht bei hochkarätigen internationalen Solisten mitten in ihrer bedrohten Heimat eine neue zu gewinnen. Im Rahmen dieses Projekts wurde 2003 der Chor der Musikschule der Barenboim-Said-Stiftung gegründet, der mit dem Jugendchor der Kieler Oper in der Nikolaikirche ein reich beklatschtes Abschlusskonzert einer viertägigen Zusammenarbeit beider Chöre gab.

Von Jörg Meyer

Musik als Heimat, als Ort, von dem aus Brücken über Gräben zwischen den Kulturen und auch im eigenen Denken geschlagen werden, zu begreifen, ist eines der Ziele der deutsch-arabischen Kulturaustauschprojekte „Partnerschaften Kiel – Palästina“ und „radius of art“ der Stadt Kiel und der Heinrich-Böll-Stiftung. Dass Musik als universelle Sprache Grenzen überwinden kann, machen hier hör- und erlebbar zwei Chöre aus der Oper *Sultana von Cadix*. Der Spanier Juan Crisóstomo de Arriaga schrieb sie im 19. Jahrhundert auf ein ursprünglich deutsches Libretto nach einem Märchen in arabischer Sprache. Orient und Okzident vereinen sich, indem die andächtig fließende Melodik den poetischen Klang der arabischen Sprache zur Geltung bringt, gekrönt vom auf Deutsch vorgetragenen strahlenden Sopran-Solo von Leevke Hambach.

Nicht nur die Sprachen vermi-



Reich beklatschtes Abschlusskonzert nach viertägiger Zusammenarbeit: Mitglieder des Chors der Musikschule der Barenboim-Said-Stiftung und des Jugendchors der Kieler Oper. Foto Schaller

schen sich im musikalischen Miteinander, auch Rhythmus und Melodie. Rhythmus, so erläutert Marion Haak, neben Diego Alamar, Michael Nündel und Nina Schoeneck eine der Chorleiter, die den deutsch-palästinensischen Jugendchor tänzerisch dirigieren, sei in der arabischen Musik von großer Bedeutung. Rhythmus als die Triebfeder der Melodik – etwa in *Lamma Bada Yatahana*, einem „Muwasha“, einem arabischen Kunstlied, wie es sich auf der iberischen Halbinsel zur Zeit der Mauren entwickelte. Der Chor aus Ramallah verdeutlicht dies, begleitet von Oud (arabische Laute), Kanoun (arabisches Hackbrett) und der Tabla, geradezu

handgreiflich. Dass solche innige Verwobenheit von Rhythmus und Melodie sich auch in der westeuropäischen Volksmusik findet, zeigen beide Chöre im gemeinsam vorgebrachten Kanon *Hejo, spann den Wagen an* sowie im Hochzeitstanz *Dabka*, den die Palästinenser ihren Kieler Chorfreunden beibrachten. Ein Rhythmus, bei dem jeder Zuhörer in der bis zum letzten Platz besetzten Nikolaikirche mit muss, wie auch im arabischen Volkslied *El Helwadi*.

Solch fröhlich unbeschwertes sich einander in der Musik die Hände Reichen spiegelt sich selbst in den Liedern, die von leisem Leid künden. Auf den Schwingen der

Schwermut leichtfüßig wandeln dabei sowohl der Kieler Jugendchor im amerikanischen *I Am A Poor Wayfaring Stranger* wie auch die Sänger aus Ramallah im herzrhythmisch pulsierenden Liebeslied *Ya Loura Hubuki*. Zwischentöne, die, wie Daniel Barenboim ahnte, den richtigen Ton treffen. Und der groovt, singt und macht Hoffnung: Dass Musik nicht nur hier in St. Nikolai so eindrucksvoll Grenzen und Gräben zwischen Völkern und Kulturen überwinden möge.

Zeitungsbilder bestellen
KN-Fotoservice
www.kn-online.de/fotoservice

LESERAKTION Verlosung

Karten für Muse in Hamburg

Sie sind berühmt für ihre bombastischen Konzerte, werden verehrt für ihren unverwechselbaren Stil aus Alternative und Progressive Rock, Klassik und elektronischer Musik. Das englische Trio Muse (Foto) mit Matthew Bellamy, (Gesang, Gitarre, Keyboard), Christopher Wolstenholme (Bass), und Dominic Howard (Schlagzeug) ist der bekannteste Vertreter des sogenannten New Prog. Ihr im September erschienenes fünftes Studioalbum *The Resistance* schoss in Deutschland und



Großbritannien an die Spitze der Charts, in den USA auf Platz Drei. Auf ihrer *Resistance*-Tour kommen Muse am Mittwoch, 28. Oktober, auch in die Hamburger Color Line Arena. Wir verlosen fünf Mal zwei Tickets für dieses Konzert heute ab 15 Uhr an die ersten fünf Anrufer unter 01805-565435 (0,14 € pro Min.). Foto hfr

Aus der Schatztruhe auf den Heuboden

Mo Casals neues Projekt Mo On Shine präsentierte in Felde sein erstes Album

Felde – Feudales Ambiente, feine Speisen und nicht zuletzt gehaltvolle Musik: Mo Casal, Sängerin aus Felde, stellte mit ihrem aktuellen Projekt Mo On Shine im sehr gut besuchten Felder „Heuboden“ ihr Album *A Singer's Soul* vor. Einfühlsam begleitet vom Gitarristen Michael Kelmer und rhythmisch unterfüttert vom Perkussionisten Jan Molge sang „Maya Mo“ im ersten Teil des Konzerts neue Songs wie die warm fließenden *You Give Me Shelter* und *Love Is The Key*, Pop mit Singer-Songwriter-Appeal.



Emotionaler Gig: Mo Casal. Foto bos

Heftig beklatschte Lieder, die Mo Casal nach eigenem Bekunden lange in ihrer „Schatztruhe“ auf-

bewahrt hatte, um sie mit einem Musiker wie Gitarrist „Micha“ umsetzen zu können.

Mo Casal, bekannt durch ihre Kollaborationen Me & Mo (mit dem Gitarristen Thomas Nicolaisen) oder Mobago (mit dem Saxofonisten Jonny Möller und Gitarrist Fjol von Forbach), hat sich mit Mo On Shine nicht unbedingt „neu erfunden“, wie sie es formuliert, aber künstlerisch ein paar neue Facetten hinzugefügt, wie nach der Pause der zweite Teil des Abends mit älteren Songs zeigte.

Am Schluss gab es im Felder „Heuboden“ reichlich Beifall für das Trio. Daran mag Mo Casals Status einer Lokalmatadorin einen gewissen Anteil gehabt haben, doch eines ist gewiss: Dem Publikum hat's gefallen.